

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 73 (1986)
Heft: 12

Artikel: Franz Alt : "Alles hängt vom einzelnen Menschen ab"
Autor: Alt, Franz / Hartmann, Alois
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533623>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Franz Alt: «Alles hängt vom einzelnen Menschen ab»

Interview: Alois Hartmann

Seit 14 Jahren ist Franz Alt Leiter und Moderator des politischen Fernsehmagazins «Report» im Ersten Deutschen Fernsehen, daher auch vielen Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift bekannt. Noch bekannter wurde er vor ein paar Jahren, als er in der Reihe «Serie Piper» sein Büchlein «Frieden ist möglich» veröffentlichte und damit innert kürzester Zeit mehrere Auflagen erlebte. Die Schrift gab, im Zenith der Raketen-Diskussion, zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlass. Franz Alt stellt sich immer wieder und mit entwaffnender Offenheit den Fragen der Öffentlichkeit. Das beweist auch das nachfolgende Interview, das der Luzerner Journalist Alois Hartmann im September mit ihm führte.

Herr Alt, Ihre Streitschrift «Frieden ist möglich» trägt den Titel «Die Politik der Bergpredigt». Nun weisen gerade jene, die von Ihren Ausführungen am direktesten angesprochen sind, die Feststellung zurück, die Bergpredigt habe für sie eine wesentliche Bedeutung, gebe für die politische Arbeit so etwas wie eine Richtschnur ab. Worauf führen Sie das zurück?

Franz Alt: Das ist eine Abwehr, die ich nachvollziehen kann, die aber in der Politik nicht hilft. Jede Provokation veranlasst uns, abzuwehren. Das ist ganz menschlich. Vielleicht ist auch das Wort «Politik der Bergpredigt» etwas verkürzt. Von mir ist das eine Überschrift. Ich habe in meinem zweiten Buch dann versucht, es zu präzisieren. Ich würde

heute sagen: «Politik aus dem Geist der Bergpredigt», und am Beispiel «Rüstung» habe ich ja verdeutlicht, wie eine Politik aus dem Geist der Bergpredigt aussehen müsste.

Warum lebt diese Politik in unserer Gesellschaft, auch in der schweizerischen, nicht mehr vom Evangelium her? Warum lassen wir uns nicht mehr davon inspirieren und leiten?

Ich glaube, die Bergpredigt ist ganz einfach zweitausend Jahre zu früh gekommen. Heute haben wir gar keine andere Wahl mehr, als zu verstehen, was Feindesliebe ist, weil wir im atomaren Abgrund stehen. Das Wort «Krieg» ist reiner Euphemismus, aber «Kriege» gibt es gar nicht mehr. Spätestens jetzt haben wir gar keine andere Wahl, als nachzudenken darüber und dann zu begreifen, dass beispielsweise Feindesliebe im Atomzeitalter die zentrale Forderung der Bergpredigt sein könnte. Früher, wenn es Krieg gab, haben wir immer gesagt: man hat sich zum Krieg entschieden, 90 % überleben das, und 90 % haben es immer überlebt, mal mehr und mal weniger. Das alles stimmt jetzt nicht mehr. Heute muss man zu 90 % rechnen, dass man es nicht überlebt, wenn nicht gar zu 100 %. Wenn wir es verstehen und anfangen, Schritt für Schritt solche Positionen zu realisieren, dann werden wir sehen, dass eine ganz neue Politik, dass ein ganz neuer Geist in der Politik möglich ist. Ich glaube, durch die Atombombe ist die Zeit reif geworden für die Bergpredigt.

Doch wie beurteilen Sie das, verstehen wir es oder verstehen wir es nicht?

Mein Eindruck ist es, dass viele anfangen, innerhalb und ausserhalb der Kirche, es zu verstehen. Die Friedensbewegung war noch nie so stark wie in den letzten Jahren – übrigens noch viel stärker, als es jetzt aussieht, wenn man das betrachtet, was sich auf den Strassen tut. Also, ich meine, dass die Konservativen an der Basis, die Kirchen, viel unsicher geworden sind, wie lange wir noch den jetzigen Weg weitergehen können – als noch vor drei Jahren, wo die einfach auf die Raketen geschaut haben.

An der Basis wird intensiver nachgedacht – oben noch nicht. Da gebe ich Ihnen recht. Oben hat man Grund, beinahe zu verzweifeln, wenn man sieht, wie blind in alter Manier da weitergemacht wird. Das ist alles vor-atomare Politik, was da gemacht wird, und Einstein hatte wirklich recht mit seinem berühmten Satz: «Durch die Atombombe hat sich alles verändert, nur unser Denken nicht.» Im Denken sind wir infantil geblieben. Technisch, technologisch dagegen sind wir Weltmeister und können uns gegenseitig umbringen. Das heisst, dass wir uns technisch bereits an die Stelle Gottes gestellt haben.

Stimmen Sie dann auch der These eines Oswald Spenglers vom Untergang Europas, also des Abendlandes, zu?

Nicht nur des Abendlandes – dieser Untergang ist immer möglich. Meine Thesen, meine Bücher heissen zufällig: «Frieden ist möglich» und «Liebe ist möglich». Ich bin kein Apokalyptiker. Ich unterscheide mich einerseits von Apokalyptikern, die sagen: Lasst uns heute das Apfelbäumchen pflanzen, denn morgen geht die Welt unter, es ist überhaupt nichts mehr zu machen. Aber ich unterscheide mich auch von den Optimisten, die sagen: Wir machen einfach so weiter; eigentlich müssten wir ja was anderes machen, aber da dies nicht geht, weil die anderen nicht mitmachen, machen wir weiter wie bisher.

Ich habe eine Zwischenposition, und dies hat damit zu tun, dass ich einfach auf die Seligpreisungen Jesu in der Bergpredigt vertraue. Ich kenne keine andere Quelle, der ich mehr vertrauen könnte als dieser. Wenn wir anfangen, etwas anderes zu tun, dann zwingen wir durch diesen richtigen Schritt auch die anderen, etwas anderes zu tun. Das kann doch nur heissen: Wenn Du willst, dass der andere aufhört mit dem Wahnsinn des atomaren Rüstens, musst Du selber aufhören. Alles andere ist Augenwischerei.

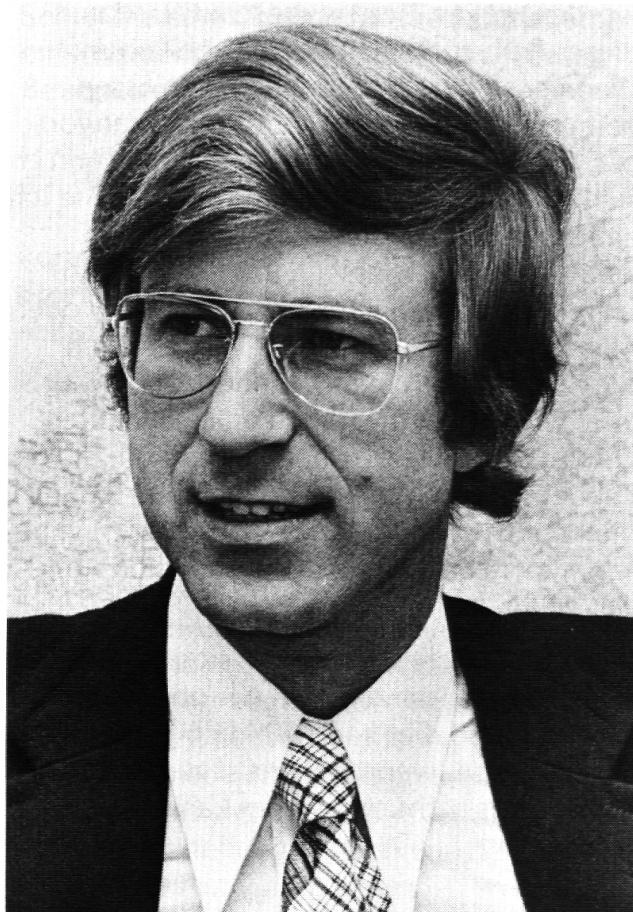
Nun hat man den Eindruck, dass sehr viel vom Frieden gesprochen wird, darunter aber eine «konfliktfreie Ordnung» verstanden

wird. Haben wir verlernt, überhaupt mit Konflikten zu leben, uns auseinanderzusetzen, und zwar in einer Art und Weise, dass es eben *nicht* zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung kommt.

Hinter der ganzen Atombombenpolitik steht ja die Vorstellung – siehe das SDI-Programm! – man könne alle Konflikte auf der technologischen Stufe regeln. Das ist in Wirklichkeit ein verdrängender Konflikt. Das ist keine menschenwürdige Lösung. Wenn ich sage, wir müssen die Atombomben abschaffen, plädiere ich ja nicht für eine konfliktfreie Welt, sondern für eine wieder mögliche menschliche Lösung der Probleme, die wir haben.

Also, die Welt wird nicht langweilig, wenn es uns gelingt, die Atombomben abzuschaffen – die Konflikte bleiben. Aber es ist wieder möglich, sie menschlich zu lösen. Was wir jetzt anstreben, ist gar keine menschliche Lösung der Konflikte, sondern eine unmenschliche, indem wir es den Waffensystemen, den Computern oder Laserstrahlen überlassen, die technischen wie die menschlichen Probleme zu lösen. Ich glaube, hinter der Vorstellung, mit immer raffinierterer Technik könne man die Konflikte dieser Welt lösen, steckt ein grosses Verdrängen. So eine konservative «Harmonievorstellung» ist das: Setzen wir auf Technik, und dann schaffen wir das schon.

Ich glaube, das ist der falsche Weg. Ich fürchte, das führt eher zum grossen Knall als zum wirklichen Frieden, denn wie kann ich vernünftigerweise davon ausgehen, dass – wenn ich jetzt einen technischen Vorsprung habe – der andere, der zudem eine Diktatur vertritt, als erster so vernünftig ist, wie es beispielsweise Jesus fordert, dass er aufhört mit dem Wahnsinn? Ich werde ihn provozieren. Und wie man sieht, wird provoziert. Die entscheidende Frage der Bergpredigt zur Feindesliebe heisst: Mache ich dem Gegner Angst oder nehme ich ihm Angst?



In eigener Blindheit und in mangelnder Selbstkenntnis machen sich die Politiker gegenseitig und damit der ganzen Welt immer mehr Angst. Dabei tun sie das, um so den eigenen Anhang zu beruhigen – als sei das eine Konfliktlösung. Das ist das Gegenteil! Die Psychologen bestätigen uns, und jede Traumanalyse bestätigt auf eindeutige Weise: Wir sind alle psychisch-atomar längst verseucht, und das ist ein Schritt weiter auf die Katastrophe hin – nicht ein Schritt davon weg!

Bleiben wir bei der Rüstung. Es geht hier nicht um das Aufzeigen von Fakten und Zahlen, sondern einfach um diesen Weg. Wie kommen wir aus dieser Situation heraus, dass wir jährlich über 800 Milliarden für die Rüstung weltweit aufwenden? Wo sehen Sie einen Weg?

Es geht nur über die Politik. Wir da unten können noch so sehr millionenfach auf die Strasse gehen – dadurch kriegen wir die

Atombomben nicht weg. Es ist wichtig, dass wir das tun, sonst passiert ja oben gar nichts. Aber der entscheidende Durchbruch muss *oben* erfolgen. Wären unten schon genug Menschen aufgewacht, würden die Politiker zumindest in den Demokratien heute schon eine andere Politik machen, denn sie wollen wieder gewählt werden.

Also haben wir doch einen ganz entscheidenden Einfluss?

Natürlich. Die schlimmste Sünde ist die, zu sagen: Ich kann ja doch nichts machen. Das ist das schlimmste! Das ist total unjesuanisch. Man stelle sich vor, Jesus hätte gesagt: Ich kann ja doch nichts machen. Wie würde die Welt dann aussehen? Man hätte dann wirklich keine Hoffnung. Wahrscheinlich würden wir nicht mehr leben.

Und der alte Grundsatz: «innen wie aussen», den kann man wirklich erweitern. Man kann sagen, dass unsere Aussenkonflikte nur Ausdruck unserer Innenkonflikte sind, dass die Umweltverschmutzung nur Ausdruck unserer Innenweltverschmutzung ist. Ich glaube, das ist so. Das kann man in der Politik nun umdrehen. Man kann sagen: oben wie unten. Wäre dieses Bewusstsein noch weiter gediehen, als es heute ist, wären die Politiker gezwungen, eine andere Politik zu machen. Die Mehrheit ist aber immerhin aufgewacht; sie ist schwer aufgewacht, aber es ist noch nicht genug, sonst wären die, die jetzt regieren, weg – per Wahlen.

Viele spüren zwar, dass das Wettrüsten falsch, dass es verrückt, total verrückt ist, geben aber jenen, die weiter wettrüsten, immer noch ihre Stimme. Es ist also eine Frage an unsere politische Intelligenz – auch unten. Letztlich wird es nur machbar sein, wenn von unten ein so starker Druck ausgeübt wird, dass wir oben in irgendeinem Land einen Atompazifisten haben.

Bedeutet das nicht, dass wir überhaupt eine andere Gesellschaftsordnung haben müssten?

Was ist eine «andere Gesellschaftsordnung»?

Eine gerechte!

Ja, was ist das? Das habe ich bei Ihrem Schweizer Landsmann C.G. Jung gelernt, dass man die Welt nur dadurch verändert und die Welt nur dadurch gerechter macht, dass man sich *selber* verändert. Das kann niemals von oben geschehen. Wenn Menschen anders werden, wird die Gesellschaft anders. Wenn Menschen gerechter empfinden und gerechter leben, wird die Gesellschaft anders. Das geht natürlich bis in unsern Lebensstil hinein.

Aber sind die Voraussetzungen dazu überhaupt vorhanden? Ich denke an die Grundwerte und Grundrechte. Werden die noch genügend respektiert?

Das liegt an jedem von uns selber. Also, wenn er anfängt, beim Frühstücksei zu fragen: Kann ich das verantworten? Ist da Gewalt ausgeübt

worden, gegen Tiere in diesem Fall, damit dieses Frühstücksei auf den Tisch kommt? Wenn er sich fragt, beim täglichen Essen, beim Fleischkonsum z.B.: Ist es verantwortbar, dies zu konsumieren oder nicht? Wenn er sich fragt beim Kauf eines Autos: Brauche ich ein grösseres oder reicht nicht auch ein kleineres, oder: muss ich überhaupt Auto fahren, oder kann ich nicht Zug fahren, oder muss ich überhaupt fahren? Wenn er sich fragt: Erziehe ich meine Kinder zur Gewalt, oder versuche ich wirklich eine gewaltfreie Erziehung und leiste damit einen Beitrag zum Frieden? Wenn man sich fragt: Gehe ich mit meinem Partner oder meiner Partnerin, gehe ich auch mit meinen Kolleginnen und Kollegen gewaltfrei um?

Je mehr Menschen anfangen, sich das intensiv zu überlegen, dann haben wir noch eine Chance. Und dies kann wirklich jeder. Es ist eine Ausrede, wenn wir uns sagen: Wir können das nicht. Also jeder kann, wenn er will.

Wegen beruflicher Veränderung des bisherigen Amtsinhabers ist die Stelle des

Leiters ZBS

neu zu besetzen. Der «Zentralschweizerische Beratungsdienst für Schulfragen ZBS» in Luzern ist die erziehungswissenschaftliche Stabsstelle der Innerschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz. Der ZBS betreut Schulentwicklungs-Projekte für die Volksschulen der angeschlossenen sieben Kantone und bisweilen auch für Gemeinden oder einzelne Schulen.

Die Aufgaben des Leiters sind die Führung des Mitarbeiter-Teams (vier wiss. Mitarbeiter, Sekretariat, Teilzeit-Beauftragte), die Koordination der Arbeitsprogramme, die Vertretung des ZBS in interkantonalen Gremien sowie die Bearbeitung von Projekten in eigener Verantwortung.

Die Stellung erfordert

- Hochschulabschluss im erziehungswissenschaftlichen Bereich
- Erfahrung im Schuldienst
- Erfahrung in Führungs-, Planungs- und Organisationsaufgaben
- Initiative und Verhandlungsgeschick
- Gewandtes Auftreten in Wort und Schrift

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen bis zum **2. Februar 1987** zu richten an den Präsidenten der IEDK, Regierungsrat Hans Danoth, Erziehungsdirektion des Kantons Uri, Attinghauserstrasse 16, 6460 Altdorf. Auskünfte erteilt der Leiter ZBS, Dr. Anton Strittmatter, Telefon 041-42 19 13.

Sehen Sie eine Chance für die Schule, einen entscheidenden Beitrag zu leisten, dieses Bewusstsein zu schärfen?

Das hängt ausschliesslich von den dort Tätigen ab. Was ist die Schule? Die Schule kann nur so gut sein, wie ihre Lehrer sind. Und auch da kommt es darauf an, ob ich halt nur gängige Sujets weitergebe oder als Lehrer wirklich selbtkritisch genug bin, Selbsterkenntnis genug habe, um zu sehen, dass vieles, was bei uns so läuft, nicht in Ordnung ist, einfach unmenschlich ist – und darüber mit meinen Schülern zusammen nachdenke und daran arbeite. Es wird nicht so sein, dass ich indoktrinieren kann, sondern es wird so sein, dass ich als Pädagoge genaue Fragestellungen wirklich als Fragestellungen in den Unterricht einbringe, den Schülern die Möglichkeit gebe, jenseits der herkömmlichen Antworten neue Antworten zu finden. Je offener, je pluralistischer das geschieht, desto grösser wird die Chance sein, dass durch die Vermittlung neuer Fragestellungen auch von den Schülern selbst neue Antworten gefunden werden – jenseits der reinen Wissensvermittlung. Antworten, die halt für die praktische Lebensgestaltung wichtig sind und nicht nur für die berufliche Karriere.

Sie würden eine solche Chance auch heute noch, in dieser polarisierten Gesellschaft, sehen?

Ich kenne Lehrer, die das machen. Und ich weiss, wenn man wirklich will, geht das auch. Da muss man immer bereit sein, Konflikte in Kauf zu nehmen, aber auch da gibt es Möglichkeiten, mit Konflikten zu leben, sie vielleicht sogar gelegentlich zu lösen.

Müssten wir, damit die Lehrer diese Chance wahrnehmen könnten, müssten wir nicht insgesamt eine andere Form des Zusammenlebens anstreben? Wir in der Gesellschaft, wir in der Familie, in der Gruppe, in der Gemeinde, in der Pfarrei usw.?

Ich glaube schon. Wir müssen aufpassen, dass das nicht so eine allgemeine Leerformel gibt. Aber es gibt halt keinen andern Weg, denn wenn das von irgend jemandem verordnet wird, bleibt das Papier – ob das von der Kirche ist oder von der Schule oder von der Politik oder vom Staat oder irgendwoher. Entscheidend ist immer, was wir tun, und entscheidend hängt das alles vom einzelnen ab. Das unterscheidet meine Position ganz wesentlich von vielen anderen, die halt immer auf «Systemveränderung» setzen. Und ich sage, das ist schon immer schief gegangen. Vor allem, weil es halt mit Gewalt verbunden ist.

Je mehr Menschen sich selbst ändern, desto mehr werden auch Systeme, Strukturen und Organisationen, Kirchen oder sonst was verändert. Die da oben sind nur so gut, wie wir selber sind. Alles hängt vom einzelnen ab. Was so läuft, ist Ausdruck dessen, was ist. Das gilt im Journalismus, das gilt in der Politik, das gilt in der Kirche, das gilt in der Schule. Meine tiefe Überzeugung ist, dass alles vom einzelnen Menschen abhängt. Die Strukturen sind zweitrangig. Wenn es mutige Menschen gibt, oder wenn es Menschen gibt mit Selbsterkenntnis, wenn es Menschen gibt, die bereit sind, Positionen – auch ihre eigenen – in Frage zu stellen, dann haben wir morgen wirklich eine andere Gesellschaft.

Vielen Dank, Herr Alt.